

Verdeckung von Widersinn offen, die durch weitgehende Formalisierung erreicht wird (man kann dann von molekularen Prozessen bis zu technischen Systemen alles einheitlich beschreiben: z. B. „als Stoffwechsel“, „Selbstreproduktion“, „Mutation“, Beispielzitat: „Für ein objektives Urteil benötigen wir einen Standpunkt außerhalb der Pflanzen, der Tiere und Menschen; am besten gleich in der Physik“ [R. Riedl] 48), – oder andererseits durch anthropomorphe Metaphorik („Information“, „Kommunikation“). H. M. Baumgartner reflektiert transzendentalphilosophisch die innere Unmöglichkeit einer Naturerklärung der Vernunft („Die Rückseite des Spiegels“ ist nur dem Spiegel erkennbar – 70).

Schließlich fragt Spaemann, was die Evolutionstheorie eigentlich erkläre. Sie will die Genese der Subjektivität ateleologisch rekonstruieren und diese Rekonstruktion realistisch deuten. Sie verwirft nicht mehr Ausdrücke wie „Subjekt“ oder „gut(böse)“, will sie aber ebensowenig adäquat übersetzen, sondern bietet eine funktionale Interpretation (so wie der Regentanz der Hopi zwar nicht für das Wetter, doch für das soziale Klima als bedeutsam angesehen wird). Was damit entfällt, ist der (geltungstheoretische) Begriff der Unbedingtheit. Allgemeiner, unableitbar ist – die Erfahrung von – Negativität: des Schmerzes, des Nicht-Ich, des Absoluten, und damit die Selbsterfahrung des Selbst. – Das führt zu der Frage, die auch die Schlußdiskussion durchzieht: Woher der missionarische Impetus und die Konjunktur dieser von verschiedensten Positionen aus als „ganz schwach“ erwiesenen Theorie? (Offen gelassen, wieviel stärker sie werden könnte, nach Vermutung einiger Diskussionsteilnehmer). Baumgartner hat an das Bedürfnis nach einer „unified science“ (G. Vollmer) gegen die fortschreitende Partikularisierung und Spezialisierung gedacht und des weiteren daran erinnert, daß immer schon die Vernunft, wenn ihr die Probleme über den Kopf wuchsen, Verständigung über sich bei der Natur gesucht habe. O. Marquard zieht eine Verbindung zum Umschlag der 68er Ungeduld in den langen Marsch durch die Institutionen (hier: Arten), während K. Gründer widerspricht und eher das Versagen der (dialektischen) Theologie wirksam sieht; auch die augenscheinliche Konkretetheit dürfte eine Rolle spielen (R. Alvoira). Besonderes Gewicht hat wohl Marquards Hinweis auf die Teleologie dieser Theorie zum depotenzierten Telos ‚Überleben‘, invertiert zur Sorge um das bloße Daß (wie auch in anderen Richtungen heute). Darauf läuft es auch bei Spaemann hinaus: Statt früher ‚Deszendenz‘ ist das Grundwort heute ‚Evolution‘ = Entwicklung eines sich Entwickelnden; d. h. Entstehen und Vergehen werden unter den Begriff der Veränderung subsumiert. So ist der Tod überwunden. Doch um welchen Preis? Mit welchen Konsequenzen für das Person-Sein? Hätten wir derart die drei genannten Negativitätserfahrungen als Illusion zu betrachten? Also noch über den (widersprüchlichen) Realismus des Evolutionismus zum Buddhismus überzugehen?

Jedenfalls steht zu unserem Thema statt bloß weiterer Entwicklungen persönliche Entscheidung an: ob der Mensch sich – und seinesgleichen – weiterhin als Subjekt denken wolle, und das heißt eben auch (wie Spaemann Hegel variiert) als Substanz. Was ja einer „substanziellen“ Relationalität mitnichten widerspräche – im Gegenteil, wie niemand besser wissen könnte als ein christliches Denken der Person. J. SPLETT

GLÄSSER, ALFRED, *Evolutive Welt und christlicher Glaube (Pierre Teilhard de Chardin 1881–1955)* (Eichstätter Materialien; Philosophie und Theologie 5). Regensburg: Pustet 1984. 92 S.

Nach seinem Hauptwerk über Teilhard (Konvergenz. Die Struktur der Weltsumme Pierre Teilhards de Chardin, 1970) legt A. Gläser ein dünnes, aber sehr inhaltsreiches Bändchen vor, in dem er die naturwissenschaftliche Darstellung des Kosmos in seiner gesamten Evolution mit dem christlichen Glauben konfrontiert. Dabei geht der Verf. jeweils von Teilhards Entwurf aus, den er in ausgezeichneter Weise kennt. Denn „es gehört ... zum Auftrag des Christen auch das Bemühen, als Glieder der Menschheit und als Glieder der Kirche zwischen den Wahrheiten und Werten der Kulturen und Religionen auf der einen und der in Jesus Christus erfüllten Offenbarung Gottes auf der anderen Seite zu vermitteln“ (5). Das Buch hat 4 Kap. Kap I (13–22) bringt einen summarischen Überblick über die Etappen des Lebens und Denkens Teilhards, das sich

in drei Stichworten festmachen läßt, der Entdeckung der Materie, des Geistes und des Universal-Personalen. Kap II (22–39) „Versuch einer Weltsumme“ stellt dann den Gesamtentwurf Teilhards dar und fragt im 4. Abschnitt besonders nach der Bedeutung des Punktes Omega. Ist er eine Natursynthese oder eine Personengemeinschaft? Kap. III „Bedeutung“ fragt nach dem Einfluß Teilhards für das Weltbild des heutigen Menschen und dessen Verhältnis von Wissen und Religion. Das 4. Kap. „Wirkungsgeschichte“ (46–52) zeichnet skizzenhaft (mehr ist wohl auf sechs Seiten auch nicht möglich!) den Einfluß, den Teilhards Weltsumme auf Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie gehabt hat. Interessant ist besonders in der heutigen Diskussion um die evolutionäre Erkenntnistheorie (Lorenz, Riedl, Vollmer) der Anhang (53–65) „Die Seele des Menschen – Produkt der Evolution oder Geschöpf Gottes?“ Hierauf wird in 3 Thesen Antwort gegeben: 1. „Die Seele ist wesensverschieden vom Leib und existiert in struktureller und funktioneller Autonomie“. Damit werden die Positionen des materialistischen Monismus zurückgewiesen und auch die immer wieder von Lorenz und anderen vorgetragene Meinung der „Identität von Leib und Seele“ (54). Die 2. These: „Die Seele begründet den Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier ...“ richtet sich gegen eine biologistische Nivellierung aller Unterschiede im Bereich der Organismen. Die abschließende 3. These versucht dann die Theonomie (Gottes allumfassendes Wirken) mit der Autonomie der Welt und des Menschen bei der Entstehung des Menschen in der Evolution des Lebendigen und bei der Weitergabe des menschlichen Lebens durch elterliche Zeugung zu vereinbaren. Sehr gut ist die ausführliche Zusammenstellung der Teilhard-Literatur bis 1981. Wer sich nicht lieber mit dem Hauptwerk des Verf. (Konvergenz) beschäftigen will, für den ist das vorliegende Büchlein sicher ein guter Einstieg in die Gedankenwelt Teilhards und seine Auswirkungen in Philosophie und Theologie. Einige naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse sollten inzwischen fortgeschrieben werden. So wäre auf Henke/Rothe, Der Ursprung des Menschen, 1980, zu verweisen. Schon der Homo erectus in Ostafrika hatte vor 1,4 Millionen Jahren Feuer in seinen Dienst gestellt und war damit ein echter Mensch (gegen die Meinung des Verf. S. 26). Sehr zu wünschen wäre gewesen, wodurch das Buch eine weit größere Bedeutung gewonnen hätte, wenn in Kap. 4 „Wirkungsgeschichte“ mehr Texte zitiert worden wären, an denen der Einfluß Teilhards auf die theologische Gedankenentwicklung auf dem Vaticanum II und auf die Theologen der Zeit danach hätte deutlich gemacht werden können. So bleiben die knappen Literaturangaben im Text doch nur Behauptungen, falls der Leser sich nicht der Mühe unterziehen will, in einer großen Bibliothek bei den verwiesenen Autoren selber nachzulesen.

R. KOLTERMANN S.J.

SIMONS, DIETRICH, *Problemverständnis und Problemverhalten bei Primaten*. Göttingen/Toronto/Zürich: Hogrefe 1984. 1914 S.

Einzelwissenschaften sind immer in Gefahr, sich in detaillierte Einzeluntersuchungen zu verlieren und dabei den Gesamtzusammenhang aus dem Auge zu verlieren. Um so verdienstvoller ist es, wenn in einer Monographie durchgehende Linien gezogen, Probleme diskutiert und offenstehende Fragen durchdacht und auf neue Lösungsmöglichkeiten hin vorgetragen werden. Das ist in hervorragender Weise in diesem Buch geschehen. In der Einleitung wird der Unterschied zwischen Problemlöseverhalten bei Primaten und dem Problemverständnis klargemacht. Das zweite braucht ja nicht notwendig gleichzeitig mit dem ersten Verhalten vorhanden zu sein. Im Kap. 1 „Das Tier im Menschen oder der Mensch im Tier“ geht es um grundlegende Fragen des Vergleichs im Verhalten von Mensch und Tier und innerhalb des Tierreichs zwischenartlich. Es wird richtig differenziert zwischen analogem (äußerlich ähnlichen, aber nicht auf gemeinsamer Abstammung basierendem) und homologem Verhalten (auf gemeinsamer Abstammung gründendem Verhalten). Der Unterschied ist im Verhalten sicher schwerer festzustellen als in der vergleichenden Anatomie oder bei chemischen biologischen Makromolekülen. Das Kap. 2 „Neugier, Exploration, Spiel“ beschäftigt sich mit der Erkundung von fremden Gegenständen im Käfig oder Freiland von Primaten und versucht dieses Verhalten von Spielverhalten zu unterscheiden. Sehr treffend ist in